



Musikalische Gemeinschaft: Das Erlanger Symphonieorchester hat sich mit dem Symphonieorkester Eskilstuna zusammengetan, in der Mitte die Sopranistin Andromahi Raptis.
Foto: Harald Hofmann

Mit Gershwin in eine andere Zeit

Konzert | Erlanger Symphonieorchester und Kollegen aus Eskilstuna brachten US-Klänge in die Neustädter Kirche.

VON REINHARD KALB

ERLANGEN – Mit dem schwedischen Eskilstuna feiert Erlangen das 65. Bestehen seiner Partnerschaft. Und die Vereinigten Staaten von Amerika begehen ihren 250. Geburtstag. Normalerweise ein Grund zum Feiern, doch unter der Ägide eines plutokratischen Machthabers und seiner Clique von Ja-Sagern erhebt man den Sektkelch eher aus der Ferne. Das ist bedauerlich, denn schließlich gibt es noch aufrechte Amerikaner. Wer also musikalisch den USA huldigt, tut dies für das „andere“ Amerika.

Das Erlanger Symphonieorchester hat sich mit dem Symphonieorkester Eskilstuna zusammengetan, um in der Neustädter Kirche Melodien anzustimmen, die dem Hörer typisch amerikanische Stimmungsbilder vors innere Auge zaubern. Statt Untaten des Rock und Pop greift die Razzia lieber ein paar Generationen zurück und hebt Mischformen aus

Klassik und moderatem Jazz aus. Klar stehen wieder die üblichen Verdächtigen auf dem Revier: George Gershwin, Leonard Bernstein und als der Mann im Hintergrund: Antonín Dvořák.

Der Hitze angemessen beginnt der Abend mit dem Wiegenlied „Summertime“ aus Gershwins „Porgy and Bess“. Andromahi Raptis, die Sopranistin vom Staatstheater Nürnberg, vermeidet bluesige Untertöne und singt das Wiegenlied klassisch klar und rein, wobei sie den hohen Schlussston beachtlich lange hält und leise ausklingen lässt. Das scheint der Sängerin Spezialität zu sein, bei den folgenden Arien praktiziert sie das ebenfalls.

Doch erst kommt die Ouvertüre der „West Side Story“, ein Potpourri des Musicals, ein Stück, das Bernstein extra für die Verfilmung nachgereicht hatte. Das ist schade, denn die eigentliche Einleitung mit der Hetzjagd hört sich wesentlich mit-

reißender an als die eher gemütliche Besichtigungstour durch New Yorks Hinterhöfe. Dann aber träumt Andromahi Raptis von „Somewhere“, dem Irgendwo, wo Frieden und Harmonie herrschen. Ein Lied, dem heute tragische Dringlichkeit zukommt. Auch hier verleiht die Sängerin der Arie die Aura einer antiken Tragödin. Das passt zwar nicht so gut zur Gestalt eines einfachen Mädchens aus dem Ghetto, andererseits passt es in seiner Überhöhung im Sakralraum einer Kirche eben doch. So gerät die Darbietung zu einem spannenden Erlebnis für Auge und Ohr.

Großen Spaß bereitet Bernsteins schmissige Ouvertüre zu seiner Oper „Candide“ nach Voltaire, die wie eine Satire auf den amerikanischen Machbarkeitswahn anmutet. Wieder brilliert Andromahi Raptis als tränenüberströmte Kunigunde, die ihre Gefühlsausbrüche schamlos ausstellt und um Mitleid heischt. Danach als Zugabe „I could have danced

all Night“ aus „My Fair Lady“ von Loewe und Lerner.

Nach diesen Vorspielen schalten die Erlanger wie Eskilstunaer Symphoniker unter dem Dirigat von Mathias Bock endgültig auf seriös: Dvořáks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ spaltet immer noch die Gemüter zwischen „amerikanisches Pionierwerk“ und „am Gängelband böhmischer Romantik“. Die Wahrheit liegt, wie meist, in der Mitte. Ja, der zweite Satz, mit seinen majestätischen Hörnern evoziert Visionen von wüsten Weiten mit schroffen Felsen wie im Monument Valley. Doch das Tanzbein schwingt unverkennbar europäisch. Warum soll Dvořák, auf Urlaub vom Habsburger Reich, nicht die Freiheit Amerikas in vollen Zügen genossen haben? So erweist sich die „Neue Welt“ nicht als Manifest des freien Amerikaners, sondern als Vision eines in der Ständegesellschaft aufgewachsenen Europäers.